Alles Gut im Neuen Gemeindebau?

Ethnographische Tiefenbohrungen zu Wohn- und Zugangsgerechtigkeit(en) in Wien (und der daraus resultierende Aufbau eines Urban Labs)

Stadt Wien | Kultur

Forschungsbericht 98842/2026

Dr. Brigitte Zamzow



Übergang zwischen Altbestand und Neubau des Karlheinz-Hora-Hofs, 2026

Bereitgestellt durch: Social Climbers

Kurzfassung

Die Studie untersucht Zugangsgerechtigkeit im Stuwerviertel und im Karlheinz-Hora-Hof nicht nur als Frage formaler Zugänglichkeit, sondern als gelebte und umkämpfte Praxis. Entscheidend ist, wer einen Raum betreten und benutzen kann, wessen Anwesenheit als selbstverständlich gilt, wer institutionelle Ansprechpartner*innen erreicht, wer den Ort öffentlich beschreiben darf und wer Zugang zu kultureller Produktion erhält. Der Vergleich zwischen dem über Jahrzehnte angeeigneten Altbestand und der 2022 fertiggestellten Erweiterung des Gemeindebaus macht diese Ebenen besonders deutlich.

Die empirische Grundlage verbindet wiederholte Begehungen, situierte Beobachtungen, informelle Gespräche, fotografische Dokumentation, Dokumenten- und Presserecherche sowie eine genaue Chronik der Kontakte mit lokalen und städtischen Einrichtungen. Dieses Material wurde als zusammenhängendes ethnographisches Korpus ausgewertet. Neben dem Gesagten wurden dadurch auch Freigabeschleifen, Verweise, ausbleibende Rückmeldungen, Einladungen zu Veranstaltungen und ungeplante Begegnungen als konkrete Praktiken des Zugangs sichtbar. Die Forschung erfasst damit nicht nur institutionelle Selbstauskünfte, sondern die gelebte Organisation von Erreichbarkeit, Zuständigkeit und Teilhabe.

Aus dieser Verschiebung ging das Urban Lab Social Climbers hervor. Sein Verlagsarm schafft einen produktiven Zugang zu Literatur als Wissensproduktion über markante städtische Räume: Junge Menschen sollen nicht als sozialwissenschaftliche „Betroffene“ befragt und anschließend wieder aus dem Forschungsprozess entlassen werden, sondern als mögliche Autor*innen Texte entwickeln, veröffentlichen und in den Wiener Literatur- und damit Wissensbetrieb einspeisen. Die weitere Forschung beobachtet damit nicht länger nur, was Institutionen über Zugangsgerechtigkeit sagen. Sie untersucht, wie diese Institutionen einer unabhängigen Verlegerin und neuen Autor*innen konkret begegnen, wenn Räume, Kooperationen, Sichtbarkeit und Verbreitungswege selbstermächtigt beansprucht werden.

Das zentrale Ergebnis lautet: Zugangsgerechtigkeit besteht nicht bereits dort, wo eine Tür offensteht oder ein Angebot vorhanden ist. Sie zeigt sich daran, ob Menschen ohne fortwährenden Rechtfertigungsdruck anwesend sein, Räume eigensinnig nutzen, Wissen mitproduzieren und als Autor*innen öffentlich wirksam werden können. Das Urban Lab ist deshalb zugleich Ergebnis, Forschungsinfrastruktur und nächste empirische Phase der Studie.

Zentrale Befunde

- Im Altbestand wird Zugang stärker durch eingeübte Alltagspraktiken getragen; im Neubau ist er häufiger formal eröffnet, zugleich aber beobachtet, reglementiert und sozial weniger abgesichert.
- Organisierte Angebote und tatsächliche Aufenthaltsorte fallen wiederholt auseinander. Ungeplante Nutzungen zeigen deutlicher als programmierte Formate, welche Räume als verfügbar erlebt werden.
- Institutionelle Schwellen liegen nicht nur in verschlossenen Räumen. Sie entstehen durch Zuständigkeitsketten, Freigaben, Nichtantworten und die ungleiche Autorität, den Hof öffentlich zu deuten.

Bereitgestellt durch: Social Climbers

- Die methodische Konsequenz ist ein Wechsel vom ausschließlichen Fragen nach Zugangsgerechtigkeit zum Beobachten und Herstellen von Zugängen.
- Die Verbindung wiederholter Beobachtungen mit Fotografien, Feldnotizen, Dokumenten und Kontaktverläufen schafft eine nachvollziehbare und belastbare empirische Grundlage.
- Das Urban Lab und sein Verlagsarm übersetzen diesen Befund in eine langfristige, öffentlich überprüfbare Praxis, ohne einen sozialpädagogischen Auftrag zu beanspruchen.

Bereitgestellt durch: Social Climbers

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung 2
Zentrale Befunde 2
1 Forschungsfrage und Argument 5
1.1 Ausgangspunkt 5
1.2 Leitfrage 5
1.3 Argument und Aufbau 5
2 Forschungsstand und analytischer Rahmen 6
2.1 Soziale Mischung Gentrifizierung und gerechte Stadtplanung 6
2.2 Reflexive und kollaborative Wissensproduktion 7
2.3 Zugangsgerechtigkeit als Arbeitsbegriff 7
3 Untersuchungsraum Stuwerviertel und Karlheinz Hora Hof 8
3.1 Sozialräumliche Struktur des Stuwerviertels 8
3.2 Der Karlheinz Hora Hof zwischen Altbestand und Neubau 11
3.3 Warum der Vergleich für Zugangsgerechtigkeit relevant ist 13
4 Methodologie und Forschungsweg 14
4.1 Offene ethnographische Tiefenbohrungen 14
4.2 Material 14
4.3 Zugangsverläufe als empirisches Material: Triangulation 15
4.4 Methodische Umkehr 15
4.5 Nächster Schritt: Position und Vulnerabilität der Forschenden 16
5 Ethnographische Tiefenbohrungen 16
5.1 Institutioneller Zugang und kontrolliertes Sprechen 16
5.2 Hausbetreuung und Deutungsmacht 19
5.3 Programmierte Öffentlichkeit und ungeplante Begegnung 20
5.4 Jugend im KHH: Früher und heute 21
5.5 Altbestand und Neubau 24
5.6 Wohnen, Instandhaltung und Gegenöffentlichkeit 24
6 Vom Forschungsbefund zum Urban Lab: Zugangsgerechtigkeit als mehrdimensionale Praxis 27
6.1 Von der offenen Tür zum anerkannten Aufenthalt 27
6.2 Von vorhandenen Angeboten zu gewählten Nutzungen 27
6.3 Von der Beteiligung an Forschung zur Beteiligung an Öffentlichkeit 27
6.4 Institutionen als Daten 28
6.5 Weitere Ergebnisse: Neue empirische Situationen 28
7 Zusammenfassung 28
Literaturverzeichnis 30

Bereitgestellt durch: Social Climbers

1 Forschungsfrage und Argument

1.1 Ausgangspunkt

Ausgangspunkt der Studie war die Frage, wie Zugangsgerechtigkeit in einem markanten Wiener Transformationsraum tatsächlich gelebt wird. Der Karlheinz-Hora-Hof verbindet einen in den 1970er Jahren errichteten Großgemeindebau mit einer 2022 fertiggestellten Nachverdichtung. Alt- und Neubau gehören räumlich zusammen, unterscheiden sich aber in ihrer Geschichte, ihren Zuständigkeiten und den Formen, in denen gemeinschaftliche Flächen genutzt und kontrolliert werden. Diese Konstellation ermöglicht eine Tiefenbohrung in die Differenz zwischen einem formal verfügbaren Zugang und einem sozial abgesicherten Recht auf Anwesenheit, Nutzung und Mitgestaltung.

Die Untersuchung begann mit einem breiten Repertoire aus Begehungen, Beobachtungen, Dokumentenanalysen und unterschiedlichen Gesprächsformen. Ihre offene Anlage ermöglichte es, die Forschungsstrategie aus dem Feld heraus weiterzuentwickeln. Dabei zeigte sich, dass eine feste Trennung zwischen „Expert*innen“ und „Betroffenen“ den Gegenstand verengt hätte: Institutionelle Sprecher*innen verfügen über Freigaben, Zuständigkeiten und öffentliche Deutungsmacht, während Bewohner*innen und Jugendliche leicht auf die Rolle persönlicher Erfahrungsträger*innen festgelegt werden. Die Studie machte diese Wissensordnung deshalb selbst zum Gegenstand und entwickelte daraus eine andere Form der Datenerhebung.

1.2 Leitfrage

Die Leitfrage wurde deshalb im Feld präzisiert: **Wie zeigt sich Zugangsgerechtigkeit in räumlichen Nutzungen, institutionellen Begegnungen und kulturellen Produktionsmöglichkeiten, wenn die Forschung nicht bei Selbstauskünften stehen bleibt, sondern die konkreten Bedingungen des Zugangs verfolgt?**

Daraus ergeben sich vier Teilfragen:

1. Wie unterscheiden sich formale Offenheit und sozial anerkannte Nutzung im Altbestand („Handelskai 214“ oder „HAK214“) und im Neubau des Karlheinz-Hora-Hofs?
2. Welche räumlichen, administrativen und kommunikativen Schwellen werden bei Begehungen und Kontaktversuchen sichtbar?
3. Wie verteilen sich Sichtbarkeit und Deutungsmacht zwischen Verwaltung, sozialen Einrichtungen, Bewohner*innen und jugendlichen Nutzer*innen?
4. Welche Forschungs- und Publikationspraxis kann aus diesen Befunden entstehen, ohne junge Menschen auf die Rolle von Befragten oder Adressat*innen sozialer Interventionen festzulegen?

1.3 Argument und Aufbau

Der Bericht rekonstruiert den Forschungsweg als Abfolge ethnographischer Tiefenbohrungen. Eine Tiefenbohrung ist hier ein wiederholter, orts- und situationsbezogener Versuch, eine konkrete Dimension

Bereitgestellt durch: Social Climbers

von Zugang zu verfolgen, bis eine räumliche, soziale oder institutionelle Schwelle sichtbar wird. Jede Bohrung zeichnet nach, in welcher Form ein Zugang weitergeführt, umgeleitet oder vorläufig geschlossen wird. Eine Freigabeschleife, ein Verweis, eine ausbleibende Rückmeldung, die Einladung zu einer öffentlichen Veranstaltung oder der Wechsel in ein informelles Gespräch beschreibt, wie Zugang organisiert ist und wo die nächste Bohrung ansetzt.

Die empirischen Kapitel folgen der Bewegung des Feldes. Sie zeigen zunächst institutionelle Zugangsverläufe, anschließend organisierte Sichtbarkeit und schließlich ungeplante Begegnungen und Aneignungen im Hof. Aus dieser Bewegung entwickelt sich die zentrale methodische Konsequenz: Zugangsgerechtigkeit wird nicht nur beschrieben, sondern durch den Aufbau des Urban Labs und seines Verlagsarms praktisch erprobt. Die Reaktionen von Institutionen auf diese eigenständige Infrastruktur werden Teil der nächsten Forschungsphase.

2 Forschungsstand und analytischer Rahmen

2.1 Soziale Mischung Gentrifizierung und gerechte Stadtplanung

Ein zentraler Ausgangspunkt der Stadtforschung ist die Kritik an der lange dominanten Leitidee der sozialen Mischung. Seit den 1990er Jahren wurde sie in Politik und Planung als Instrument zur räumlichen Dekonzentration von Armut und zur Stabilisierung benachteiligter Quartiere eingesetzt (Cisneros und Engdahl 2009; Zamzow 2020; Zamzow und Krahl 2020; Zielenbach et al. 2010). Kritische Studien zeigen jedoch, dass solche Strategien soziale Integration nicht automatisch herstellen und Prozesse der Aufwertung und Verdrängung befördern können (Fraser et al. 2012; Galster und Friedrichs 2015). „Mischung“ ist deshalb nicht mit gleichberechtigtem Zugang gleichzusetzen.

Die internationale Debatte zu Gentrifizierung und Wohnungsfrage verdeutlicht, dass planerische Leitbegriffe marktorientierte Stadtentwicklung legitimieren können, obwohl ihre sozialen Folgen ungleich verteilt sind (Atkinson 2005; Lees 2008; Madden und Marcuse 2016). Neuere Arbeiten beschreiben urbane Ungleichheit nicht mehr ausschließlich als räumliche Konzentration in sogenannten benachteiligten Quartieren. Steigende Mieten, Finanzialisierung und prekäre Arbeits- und Lebensverhältnisse verteilen Unsicherheit über unterschiedliche soziale Gruppen und Räume (Brenner und Theodore 2002; Bridge et al. 2012). Für Wien stellt sich daher nicht nur die Frage, ob sozialer Wohnbau vorhanden ist, sondern wer ihn erreicht, wie er verwaltet wird und unter welchen Bedingungen gemeinschaftliche Infrastruktur tatsächlich nutzbar bleibt.

Gerechtigkeitsorientierte Stadtplanung richtet den Blick auf Verfahren, Ressourcen und Anerkennung. Planerische Instrumente und Beteiligungsformate sind weder ausschließlich technokratische Steuerung noch automatisch demokratische Öffnung. Sie sind Arenen, in denen Akteur*innen mit ungleichen Ressourcen um Definitionen, Zuständigkeiten und Entscheidungen ringen (Fainstein 2010; Kadi et al. 2021). Die vorliegende Studie verschiebt den Fokus dabei vom Zugang zu einem einzelnen Verfahren

Bereitgestellt durch: Social Climbers

auf die alltäglichen Voraussetzungen, unter denen Menschen in einem Wohnumfeld anwesend, sichtbar und handlungsfähig werden.

2.2 Reflexive und kollaborative Wissensproduktion

Ethnographische Forschung gewinnt Wissen durch längere Aufmerksamkeit für Situationen, Beziehungen und Praktiken. Sie ist jedoch nicht machtneutral. Die Forschende entscheidet, wen sie anspricht, welche Aussagen sie festhält, welche Kategorien sie bildet und wer im fertigen Text als wissend oder erklärungsbedürftig erscheint. Reflexive Ethnographie nimmt deshalb die eigene Position und die Bedingungen der Wissensproduktion in die Analyse auf (Hammersley und Atkinson 2019). Haraways Konzept des situierten Wissens erinnert daran, dass Erkenntnis immer aus einer bestimmten Position entsteht und gerade durch die Offenlegung dieser Position überprüfbar wird (Haraway 1988).

Kollaborative Ethnographie geht einen Schritt weiter, indem sie Zusammenarbeit nicht als beiläufige Hilfe im Feld behandelt, sondern als bewusste Beziehung bei der Produktion und Darstellung von Wissen (Lassiter 2005). Für dieses Projekt bedeutet das nicht, sämtliche Unterschiede zwischen Forschender, Verlegerin und Teilnehmer*innen aufzulösen. Es bedeutet, die üblichen Rollen zu verändern: Junge Menschen sollen nicht vor allem Erfahrungen zur wissenschaftlichen Auswertung liefern. Sie erhalten die Möglichkeit, eigene Texte und öffentliche Positionen zu entwickeln. Institutionell autorisierte Akteur*innen werden umgekehrt nicht allein als Expert*innen zitiert. Ihre konkreten Praktiken des Öffnens, Verzögerns, Verweisens oder Kooperierens werden beobachtbar.

2.3 Zugangsgerechtigkeit als Arbeitsbegriff

Zugangsgerechtigkeit arbeitet mit dem englischen Begriff der „access to opportunity“ aus der Stadtforschung über benachteiligte Stadtteile (Zamzow und Krahl 2020) und der auf urbane Phänomene bezogene „equity“-Forschung, also Gerechtigkeitsforschung. Sie bezeichnet das Deutungsgewebe, nach dem vorhandene Ungleichheitsstrukturen analysiert werden. Sie ist per se normativ aufgeladen, da eine Forschung zu Gerechtigkeit („equity“) immer Gleichberechtigung („equality“) zum Ziel hat und geht davon aus, dass vorrangig systemisch (=durch Politiken) erfolgreich auf intersektionale Benachteiligungen reagiert werden kann (Nelson, Warnier und Verma 2026). Der Begriff verbindet räumliche, soziale, institutionelle, epistemische und kulturell-produktive Ebenen. Diese Ebenen lassen sich analytisch unterscheiden, treten im Feld aber häufig gleichzeitig auf.

Dimension	Leitfrage im Feld
Räumlicher Zugang	Kann ein Ort betreten, durchquert und über längere Zeit genutzt werden?
Sozialer Zugang	Wessen Anwesenheit gilt als selbstverständlich und wer muss sie erklären oder verteidigen?
Institutioneller Zugang	Wer erreicht zuständige Personen, Informationen, Räume und Entscheidungen?

Bereitgestellt durch: Social Climbers

Dimension	Leitfrage im Feld
Epistemischer Zugang	Wer darf einen Ort deuten, Probleme benennen und als wissende Person auftreten?
Kulturell produktiver Zugang	Wer kann eigene Texte und Bilder herstellen, veröffentlichen und in öffentliche Kreisläufe einspeisen?
Materieller Zugang	Welche Zeit, Technik, Räume, Finanzierung und Verbreitungswege stehen dafür zur Verfügung?

Tabelle 1 Zugangsgerechtigkeit, verschiedene Dimensionen, 2026

3 Untersuchungsraum Stuwerviertel und Karlheinz Hora Hof

3.1 Sozialräumliche Struktur des Stuwerviertels und Einflussnahme auf den Raum: Monitoring, Forschung, Politik

Wien verzeichnet seit mehreren Jahrzehnten ein kontinuierliches Bevölkerungswachstum und überschreitet mittlerweile die Marke von zwei Millionen Einwohner*innen (Statistik Austria 2025: 71). Dieses Wachstum ist maßgeblich durch internationale Migration geprägt (vgl. ebd.). Innerhalb dieser gesamtstädtischen Dynamik stellt das Stuwerviertel im 2. Wiener Gemeindebezirk Leopoldstadt einen besonders interessanten sozialräumlichen Teilbereich dar.

Das Stuwerviertel ist weder als administrativ definierter Zählbezirk noch als offizielles statistisches Grätzl ausgewiesen. Das Gebiet lässt sich annähernd dreieckig zwischen Lassallestraße, Ausstellungsstraße sowie Handelskai bzw. Donauufer abgrenzen. Die stadtstrukturelle und funktionale Analyse basiert auf Datengrundlagen der Magistratsabteilung 18 (MA 18), insbesondere auf Kartierungen des Referats für Raumanalysen und Stadtsoziologie. Diese differenzieren das Untersuchungsgebiet nach sogenannten Gebietstypen und ermöglichen Rückschlüsse auf die bauliche Struktur sowie die historische Entwicklung.[1] Ergänzend dazu bietet die Realnutzungskartierung eine detaillierte Darstellung der tatsächlichen Flächennutzung.[2]

Die bauliche Struktur des Stuwerviertels ist durch eine ausgeprägte Heterogenität gekennzeichnet. Im südlichen Bereich entlang der Ausstellungsstraße dominieren gründerzeitliche Wohnbauten mit kleinstrukturierten Wohnungen, die auf eine hohe bauliche Dichte und eine traditionell kleinteilige Wohnnutzung hinweisen. Entlang der westlichen Begrenzung durch die Lassallestraße finden sich verdichtete Nachkriegsstrukturen, während der östliche Bereich entlang des Handelskai durch großmaßstäbliche Neubauten und Gemeindebauten der Nachkriegszeit geprägt ist, darunter auch der

[1] https://www.wien.gv.at/pdf/ma18/gebietstypen2021.pdf zuletzt geprüft am 23.04.2026.
[2] https://www.wien.gv.at/pdf/ma18/2024-rnk-a2.pdf zuletzt geprüft am 23.04.2026.

Bereitgestellt durch: Social Climbers

Karlheinz-Hora-Hof. Ergänzt wird diese Struktur durch weitere Wohnanlagen moderner Bauweise im Inneren des Gebiets.

Funktional handelt es sich um ein dichtes Wohn(misch)gebiet mit integrierter sozialer Infrastruktur. Neben einem zentral gelegenen Bildungscampus spielen insbesondere die angrenzenden Grünräume – der Max-Winter-Park sowie die Venediger Au – eine bedeutende Rolle für die Lebensqualität im Quartier. Durch die Nähe zum Praterstern sowie zum Wiener Prater weisen diese Freiräume eine hohe Nutzungsintensität auf und erfüllen wichtige Funktionen als soziale Begegnungsräume.

Die demographische Struktur wird mangels kleinräumiger Primärdaten über eine Kombination aus Zählbezirks-Approximation und bezirklichen Vergleichsdaten erschlossen. Für die Leopoldstadt zeigt sich eine vergleichsweise junge Altersstruktur sowie ein hoher Anteil an Personen mit Migrationshintergrund. Der Anteil im Ausland geborener Personen liegt bei über 40 %, während insbesondere die Altersgruppe der 20- bis 39-Jährigen überrepräsentiert ist. [3]

Diese Merkmale treten im Stuwerviertel in verstärkter Form auf. Es kann als migrantisch geprägtes Quartier mit hoher kultureller Diversität und ausgeprägter demographischer Dynamik und Dichte charakterisiert werden (Molina et al. 2020: 12). In der Stadtsoziologie werden solche Räume häufig als „Ankunftsquartiere“ beschrieben, die eine zentrale Funktion im Integrationsprozess übernehmen (vgl. Doug Saunders 2011: 73ff.). Gleichzeitig sind sie häufig Ausgangspunkt für Prozesse sozialräumlicher Transformation.

Zur empirischen Erfassung solcher Prozesse wurden in Wien verschiedene sozialräumliche Monitoringansätze entwickelt. Hervorzuheben ist das „Sozialräumliche Monitoring Wien“, das zunächst von MA18 beauftragt 2010 durchgeführt wurde (MA18 2010). Hier findet sich die Beschäftigung mit dem Stuwerviertel eher randständig, aber es wird doch ein Label des „Problemviertels“ verwendet, das sich bereits 2010 sichtlich in Aufwertung befunden hat:

> *„ […] das Stuwer- und das Allerheiligenviertel, […] das Brunnenviertel und der Storchengrund. Diese Gebiete sind bereits seit 1971 als städtebauliche Problemgebiete definiert, haben sich seitdem aber wesentlich verkleinert. Außerdem sind z. B. im Brunnenviertel und im Stuwerviertel Aufwertungsprozesse erkennbar.“* (MA18 2010: 45)

Das Projekt des Sozialraum-Monitorings wurde durch das Zentrum für Soziale Innovation federführend bearbeitet[4] und später unter der Leitung von Prof. Dr. Reinprecht an der Soziologie der Universität Wien weitergeführt (Molina et al. 2020). Ziel war die Entwicklung kleinräumiger Indikatoren zur Analyse von Segregation, sozialer Mischung und Dynamiken des Wandels. Methodisch basierten diese Arbeiten auf der Integration unterschiedlicher Datenquellen (Registerdaten, Wahlsprengel, Baublöcke) und deren Aufbereitung in Geoinformationssystemen.

[3] https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/bevoelkerungsstand zuletzt geprüft am 23.04.2026.
[4] https://www.zsi.at/de/projekt/sozialraumatlas-wien zuletzt geprüft am 23.04.2026.

Bereitgestellt durch: Social Climbers

Des Weiteren existiert aus der MA41 eine Geodatenkartierung, die sich derzeit im Aufbau befindet und noch nicht mit demographischen Daten gespeist wird.[5] Via MA19 werden Sozialraumanalysen erhoben, die „vor der Neugestaltung von Straßen oder Plätzen durchgeführt [werden][6]. Auch die MA23 arbeitet an der Erhebung und Visualisierung kleinteiliger Quartiersdaten, die vor Allem der/m Endnutzer*in zur Verfügung gestellt werden sollen. Bislang ist nur „ViennaViz“ als kostenpflichtige Alternative und/oder mit Kooperationsvertrag zugänglich.[7]

Aktuell besteht jedoch eine Lücke, bzw. eine fehlende Koordinationsstruktur in der kontinuierlichen Fortschreibung solcher Analysen. Zwar existieren offene Datenplattformen wie data.gv.at [8] sowie punktuelle Studien – etwa im Rahmen wohnungspolitischer Analysen der Arbeiterkammer Wien (vgl. Serie Stadtpunkte [9]) – oder grätzlspezifischer Aufarbeitungen oft im Rahmen von studentischen Abschlussarbeiten und Dissertationen (bspw. das Brunnenviertel oder die Seestadt Dlabaja 2016; 2023), jedoch fehlt eine systematische und langfristige kleinräumige Beobachtung. Dies limitiert die Möglichkeiten evidenzbasierter Stadtplanung und politischer Steuerung, insbesondere im Kontext steigender Wohnkosten und sozialräumlicher Segregation.

Weitere Beispiele studentischer Auseinandersetzung zeigen darüber hinaus jeweilige Konjunkturen der Urban Studies zu Finanzialisierung und Gentrifizierung: So wird in einer Arbeit das Quartier als Konzentrationspunkt für die zeitgleiche Attraktivierung der Erdgeschosszone und den Aufenthaltsort von Sexarbeiter*innen beschrieben, sowie die städtisch-planerische Antwort diskutiert, Durchgangsstraßen durch Inseln zu sperren (Rafenstein 2021). Eine andere konzentriert sich auf die Studentification des Viertels durch die Nähe zum neuen Campus der WU (Stupphann 2017).

Eine Analyse von Masterstudent Lukas Persterer aus dem Jahr 2018 vergleicht das Brunnenviertel und das Stuwerviertel bezüglich bestehender und zunehmender Unternehmens-Finanzialisierung der Eigentümer*innen des Wohnungsbestands:

> *„Im Stuwerviertel gibt es auf Käuferebene 9 und auf Verkäuferebene 16 finanzialisierte Unternehmen, wobei ein börsennotierter Finanzdienstleister im Stuwerviertel für einen überproportionalen Anteil der Unternehmens-Finanzialisierung am Wohnungsmarkt verantwortlich ist.“* (Persterer 2018: 4)

Stichprobenartige Ziehungen auf Immobilienscout Seiten, wg-gesucht und willhaben zeigen, dass die universitär diskutierte Tendenz städtischen Aufwertungs- und Finanzialisierungsdrucks sich in den 2020er Jahre verstärkt haben könnte und sich zunehmend eine aggressive Verdrängung nicht nur des Mieter*innenklientels, sondern auch der Eigentümer*innenstruktur vollzieht. Kurzzeitvermietungen einzelner möblierter Studenten“apartments“ durch internationale Immobilienfirmen prägen zunehmend

[5] https://www.wien.gv.at/stadtplanung/geoportal zuletzt geprüft am 23.04.2026.
[6] https://www.wien.gv.at/stadtplanung/sozialraumanalyse-neugestaltung-oeffentlicher-raum zuletzt geprüft am 23.04.2026.
[7] https://www.wien.gv.at/statistik/viennaviz zuletzt geprüft am 23.04.2026.
[8] https://www.data.gv.at/home?locale=de zuletzt geprüft am 23.04.2026.
[9] https://emedien.arbeiterkammer.at/viewer/toc/AC13094018/ zuletzt geprüft am 11.05.2026.

Bereitgestellt durch: Social Climbers

den Suchmodus. Altbaumietvertrage scheinen zunehmend informell die/den Mieter*in zu wechseln und/oder werden gar nicht mehr öffentlich ausgeschrieben [Feldtagebuch 21.05.2026].

Zusammenfassend lässt sich das Stuwerviertel als ein sozialräumlich dynamisches Quartier charakterisieren, das zentrale Merkmale eines innerstädtischen Transformationsraums aufweist. Es vereint eine junge, international geprägte Bevölkerung mit einer heterogenen Sozialstruktur und unterliegt gleichzeitig Prozessen der Aufwertung und potenziellen Verdrängung. Damit stellt es ein exemplarisches Untersuchungsfeld für aktuelle urbane Transformationsprozesse, und wer diese deuten darf, dar.

3.2 Der Karlheinz Hora Hof zwischen Altbestand und Neubau

Der frühere HAK 214 ist der größte Gemeindebau der Leopoldstadt. Der Altbestand umfasst 1.044 Wohnungen; 2022 kamen 332 Wohnungen hinzu. Der langgestreckte Komplex erstreckt sich über nahezu 700 Meter zwischen Engerthstraße und Handelskai und beherbergt rund 5.000 Menschen.[10]

Trotz der häufig mit großmaßstäblichen Wohnanlagen verbundenen Zuschreibungen wie „Schlafstadt", „Wohnmaschine" oder „sozialer Brennpunkt" war die Anlage ursprünglich als ambitioniertes sozialräumliches Modellprojekt konzipiert. Die planerische Leitidee orientierte sich an den wohnpolitischen und sozialen Grundsätzen des Roten Wien der 1920er-Jahre. Die insgesamt 24 Stiegen wurden um sechs thematisch gestaltete Innenhöfe organisiert, darunter etwa ein Wassergarten, ein Spielhof oder ein Schachgarten. Darüber hinaus waren vielfältige gemeinschaftliche Infrastrukturen vorgesehen: Gemeinschaftsräume, Ateliers, Klub- und Hobbyräume, Kinderspielbereiche, Dachterrassen, Veranstaltungsflächen sowie eine Saunaanlage sollten soziale Begegnung und kollektive Nutzung fördern. Auch eine direkte räumliche Verbindung zum Donauufer über Fahrradbrücken war Teil der ursprünglichen Planung.[11]

Bereits wenige Jahre nach der Eröffnung wurden jedoch zentrale Elemente dieses sozialräumlichen Konzepts sukzessive zurückgebaut oder eingeschränkt. Gemeinschaftsflächen verschwanden, Spiel- und Aufenthaltsräume wurden reduziert und Teile der gemeinschaftlichen Infrastruktur geschlossen. So wurde etwa ein Spielplatz bereits kurz nach Fertigstellung aufgrund von Beschwerden über Lärmbelastung entfernt. Ähnlich erging es dem als sozialer Treffpunkt gedachten Wassergarten, dessen Nutzung nach kurzer Zeit eingestellt wurde.[12]

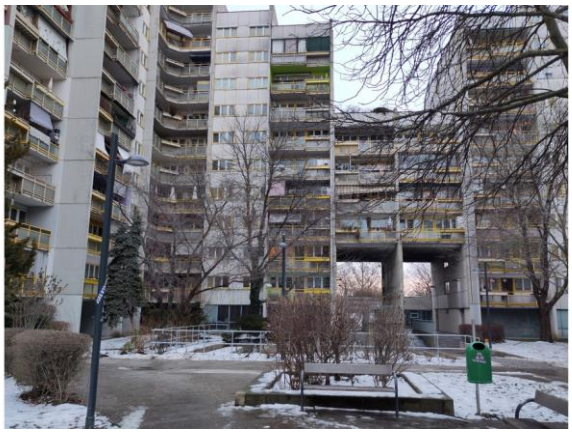
Heute sind viele der ursprünglich vorgesehenen gemeinschaftlichen Räume nicht mehr zugänglich oder aufgelöst. Zahlreiche Freiflächen wirken untergenutzt, Dachterrassen sind abgesperrt, und auch die ursprünglich geplanten Fahrradverbindungen wurden nur teilweise realisiert. Der Karlheinz-Hora-Hof steht damit exemplarisch für die Spannung zwischen sozialutopischen Ansprüchen des kommunalen

[10] https://www.wienerwohnen.at/info/hof-informationen/399/Karlheinz-Hora-Hof.html und https://www.wienerwohnen.at/etwas-mieten/wohnung-mieten/gemeindewohnungen-NEU/alle-gemeindewohnungen-NEU/2.-bezirk-handelskai-214-a-karlheinz-hora-hof.html zuletzt geprüft 30.04.2026.
[11] https://www.wienerzeitung.at/a/die-moeglichkeit-einer-wiese zuletzt geprüft am 12.05.2026.
[12] Artikel der Tageszeitung „Die Presse" vom 12. Oktober 1981: „Hunde im Gras, Kinder auf Beton - Spielplatzwirklichkeit in Wien"

Bereitgestellt durch: Social Climbers

Wohnbaus und den langfristigen Transformationsprozessen großmaßstäblicher Wohnanlagen im Kontext veränderter urbaner und gesellschaftlicher Bedingungen (Schraml et al. 2017).

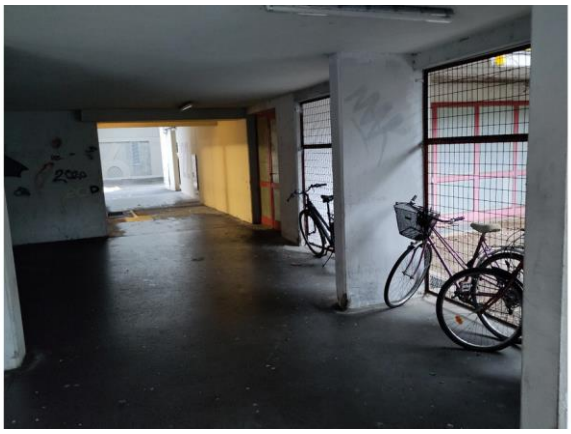
Die Erweiterung des Gemeindebaus 2022 schuf wiederum neue Verbindungs-, Aufenthalts- und Gemeinschaftszonen, darunter Spiel- und Sportangebote, Fahrradabstellflächen, Urban Gardening und Gemeinschaftsküchen. Die Architektur erhielt öffentliche Anerkennung.[13] Für die vorliegende Untersuchung ist relevant, wie die neuen Räume tatsächlich angeeignet werden und wie sich die Bedingungen ihrer Nutzung vom Altbestand unterscheiden.





Abbildungen 1 und 2 Ansichten des Altbestands und des Übergangs zum Neubau, 2026

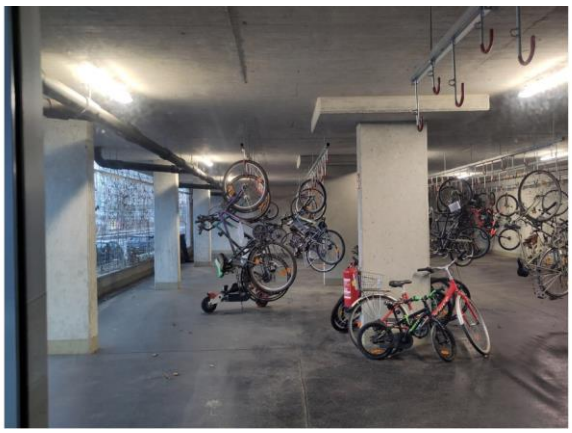




Abbildungen 3 und 4 Mittelweg und Aufenthalts- und Fahrradzonen im HAK214, 2026

[13] https://zv-architekten.at/bauherrenpreis/bauherrenpreis-2023/bauherrenpreis-2023_nominierungen zuletzt geprüft am 27.08.2026.

Bereitgestellt durch: Social Climbers





Abbildungen 5 und 6 Fahrradaufbewahrung im Vergleich, Alt- und Neubau, 2026





Abbildungen 7 und 8 Eingangsräume in Altbestand und Neubau, 2026





Abbildungen 9 und 10 Sichtbare Reparaturen, Markierungen und verspätete Instandhaltung im HAK214, 2026

3.3 Warum der Vergleich für Zugangsgerechtigkeit relevant ist

Alt- und Neubau bilden kein einfaches Gegenüber von offen und geschlossen, alt und modern oder funktionierend und problematisch. Sie verbinden unterschiedliche Zeitschichten der Wiener Wohnpolitik. Im Altbestand haben sich Nutzungen, Konflikte und informelle Regeln über Jahrzehnte entwickelt. Im Neubau treffen neue Räume auf geteilte administrative Zuständigkeiten und noch nicht in gleichem Maß stabilisierte Gebrauchsweisen. Der Vergleich zeigt daher, dass Zugang nicht allein von der Qualität der

Bereitgestellt durch: Social Climbers

Ausstattung abhängt. Er entsteht in der Beziehung zwischen Raum, Zeit, Regelwerk, Beobachtung und sozialer Anerkennung.

4 Methodologie und Forschungsweg

4.1 Offene ethnographische Tiefenbohrungen

Die Studie folgte einer offenen ethnographischen Methodologie. Sie begann nicht mit einer abschließenden Hypothese darüber, worin mangelnde Zugangsgerechtigkeit besteht. Stattdessen wurden induktiv konkrete Zugänge verfolgt: Wege durch die Anlage, Nutzung von Innenhöfen, institutionelle Kontakte, öffentliche Veranstaltungen, informelle Begegnungen, lokale Publikationen und Möglichkeiten literarischer Zusammenarbeit. Beobachtungen und nächste Schritte wurden fortlaufend aufeinander bezogen.

Der Begriff der Tiefenbohrung[14] beschreibt diese Arbeitsweise präziser als ein vorab festgelegtes Interviewdesign. Jede Bohrung setzte an einer konkreten Frage an und verfolgte deren räumliche, soziale und institutionelle Spuren. Ein Gespräch konnte in eine Freigabeschleife führen, eine E-Mail ohne Rückmeldung bleiben, ein angekündigter Termin eine andere Begegnung ermöglichen oder eine Veranstaltung einen ungeplanten Kontakt eröffnen. Solche Verläufe wurden in ihrer konkreten Form dokumentiert und mit Beobachtungen, Fotografien und weiteren Materialien verglichen. Wiederkehrende Muster ließen erkennen, durch welche Verfahren und Erwartungen Zugang geöffnet, begrenzt oder umgeleitet wurde.

4.2 Material

Material	Umfang und Funktion	Analytischer Status
Begehungen und Beobachtungen	Wiederholte Wege durch Alt und Neubau zu unterschiedlichen Zeiten sowie Beobachtungen bei Veranstaltungen und im Alltag	Zentrale Grundlage für räumliche und situative Befunde
Informelle Gespräche	Spontane Begegnungen mit Hausbetreuung Jugendlichen institutionellen Mitarbeiter*innen und lokalen Akteur*innen	Situierte Perspektiven im Zusammenhang mit Beobachtungen und Feldnotizen
Kontaktchronik	E-Mails spontane Vorsprachen Erinnerungen Verweise Freigaben und ausbleibende Antworten	Daten zu institutionellen Schwellen und Zuständigkeiten
Fotografien	Dokumentation von Übergängen Eingängen Nutzungen Markierungen und materiellen Details	Visuelle Befunde mit zeitlicher und räumlicher Einordnung

[14] https://adz.news/artikel/artikel/ethnographische-tiefenbohrungen zuletzt geprüft am 28.09.2026.

Bereitgestellt durch: Social Climbers

Material	Umfang und Funktion	Analytischer Status
Dokumente und Presse	Städtische Unterlagen Selbstdarstellungen lokale Studien und Berichte über Mieten Instandhaltung und Jugend	Kontext und öffentliche Deutungen getrennt von eigener Beobachtung
Projektentwicklung	Aufbau des Urban Labs Kontakte zu Literaturorten und Gründung des Verlagsarms	Forschungsresultat und Beginn einer intervenierenden Folgephase

Tabelle 2 Materialkorpus, 2026

4.3 Zugangsverläufe als empirisches Material: Triangulation

Formelle Interviews wurden im Verlauf des Projekts nicht zur privilegierten Datenform. Geplante Gespräche entwickelten sich im Feld zu spontanen Unterhaltungen, Verweisen, öffentlichen Terminen, erneuten Kontaktaufnahmen und weiterführenden Begegnungen. Gerade diese Bewegungen erschlossen den Forschungsgegenstand: Sie machten sichtbar, wie institutionelles Wissen kontrolliert, weitergeleitet und öffentlich autorisiert wird. Die Studie untersucht Zugangsgerechtigkeit deshalb dort, wo Erreichbarkeit, Zuständigkeit und Sprechberechtigung praktisch hergestellt werden.

Die Belastbarkeit der Analyse entsteht aus der Verbindung mehrerer Materialformen. Beobachtungen wurden zeitlich und räumlich protokolliert, über wiederholte Begehungen verglichen und mit Fotografien, Aushängen, Dokumenten, Presserecherchen und der Kontaktchronik in Beziehung gesetzt (Baur und Blasius 2022). Der Bericht unterscheidet konsequent zwischen eigener Beobachtung, Aussagen aus Gesprächen, öffentlich dokumentierten Informationen und analytischer Interpretation. Diese Nachvollziehbarkeit und der Vergleich wiederkehrender Muster sichern die ethnographische Aussagekraft.

4.4 Methodische Umkehr

Die übliche Gegenüberstellung von Expert*innen und Betroffenen ordnet Wissen ungleich. Institutionell Beschäftigte erscheinen als Personen, die einen Ort erklären können. Bewohner*innen und Jugendliche erscheinen als Personen, die von den Folgen dieses Orts betroffen sind. Selbst eine wohlmeinende Forschung kann damit die Kategorien und die Autorität der Institutionen übernehmen, während sie andere Menschen über persönliche Erfahrungen sichtbar macht (Zenker und Vonderau 2023).

Die vorliegende Studie ordnet diese Rollen im Sinne der *Collaborative Public Anthropology* neu. Institutionelle Akteur*innen bleiben wichtige Beteiligte, doch ihre Selbstbeschreibung wird mit ihrer konkreten Praxis in Beziehung gesetzt. Beobachtet wird, wie sie reagieren, wenn Zugang zu Informationen, Räumen oder Kooperationen erbeten wird. Jugendliche werden als Agent*innen ihrer eigenen Wirkungsmacht, also als mögliche Autor*innen und Produzent*innen angesprochen. Das demokratisierende Potenzial liegt in dieser neuen Verteilung von Frage, Antwort, Autorschaft und Veröffentlichung (vgl. hierzu die Wiener Studie Permoser und Rosenberger 2012).

Bereitgestellt durch: Social Climbers

4.5 Nächster Schritt: Position und Vulnerabilität der Forschenden

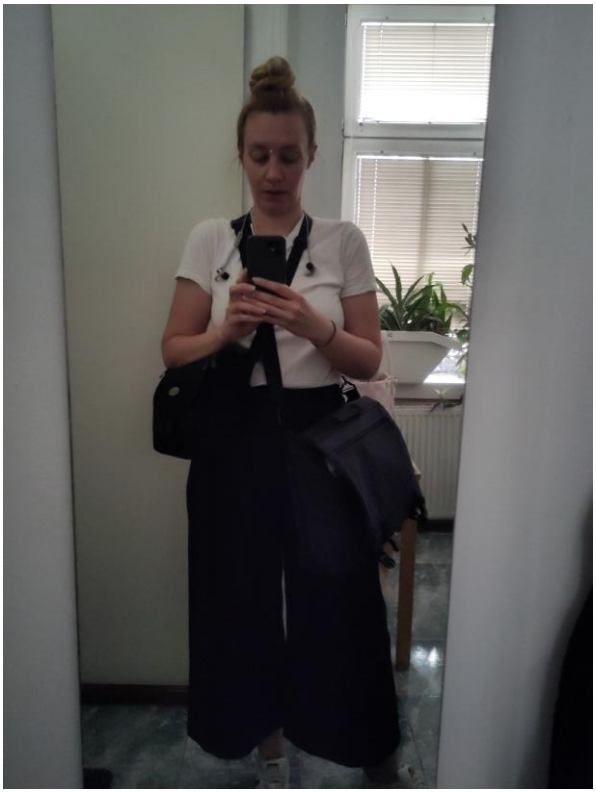
Mit dem Aufbau des Urban Labs und des Verlagsarms verändert sich auch meine Position. Ich trete nicht mehr ausschließlich als Forschende auf, die Informationen erhebt und anschließend in einen wissenschaftlichen Text überführt. Als Verlegerin investiere ich Zeit, Geld, Reputation und institutionelle Beziehungen in eine Infrastruktur, deren Gelingen offen ist. Ablehnungen, Verzögerungen oder Kooperationen betreffen damit nicht nur den Zugang zu Daten, sondern die konkrete Möglichkeit, literarische (Wissens-)Produktion zu realisieren [Feldtagebuch 25.06.2026].

Diese geteilte Gefährdung schafft eine wechselseitige Verantwortlichkeit. Mein wissenschaftliches und kulturelles Kapital sowie meine Entscheidungen über Auswahl, Bearbeitung und Veröffentlichung werden dadurch als Teil des Prozesses sichtbar und überprüfbar. Die Beziehung führt über eine einzelne Erhebung hinaus zu einem öffentlichen Produkt, an dem die beteiligten Autor*innen eigene Ansprüche stellen können und dessen Qualität und Folgen auch mir zugerechnet werden.

5 Ethnographische Tiefenbohrungen

5.1 Institutioneller Zugang und kontrolliertes Sprechen

Abbildungen 11 und 12 Feldausstattung, 2026



Besonders wichtig im Umgang mit institutionellen Akteur*innen, war, nicht in Rechtfertigungsdruck zu geraten, oder sich als rein neutrale Forschungsposition ohne journalistischen oder gerechtigkeitsanalytischen Fokus erkenntlich zu geben und zu sehen, wie weit eine Bohrung bis zur nächsten Schwelle kommt und allein dies erst einmal als Forschungdaten aufzunehmen, die später im Prozess weiter komplettiert, verändert und verworfen werden können. Im persönlichen Umgang wurde darauf geachtet, dass die eigene Erscheinung zwar umgänglich, aber auch professionell distanziert bleibt.

Bereitgestellt durch: Social Climbers



Die diversen Tiefenbohrungen richteten sich auf lokale und städtische Einrichtungen, die vor Allem auch mit Jugendlichen in Kontakt stehen. Kontaktversuche galten unter anderem dem Stadtteilbüro der Gebietsbetreuung, Wiener Wohnen, wohnpartner, der Bücherei Engerthstraße, dem Jugendzentrum Wehlistraße und dem ehemaligen Verein für Jugendbetreuung Bassena und der Standort der SPÖ direkt im Hof.

Der Untersuchungsraum verfügt damit auf dem Papier über eine dichte institutionelle Landschaft. Im konkreten Feldzugang zeigte sich jedoch, dass räumliche Nähe wenig darüber aussagt, wie leicht Ansprechpartner*innen, Erfahrungswissen oder Entscheidungen erreichbar sind. Eine Kirche lag nur zwei Querstraßen entfernt, bot nach der vorliegenden Recherche jedoch kein speziell auf den Sozialbau ausgerichtetes Programm an [Feldtagebuch 06.08.2026]. Das Feld bestand dadurch aus zahlreichen potenziellen Anlaufstellen, deren tatsächliche Verbindungen untereinander und zum KHH unterschiedlich ausgeprägt und von außen nicht immer unmittelbar erkennbar waren.

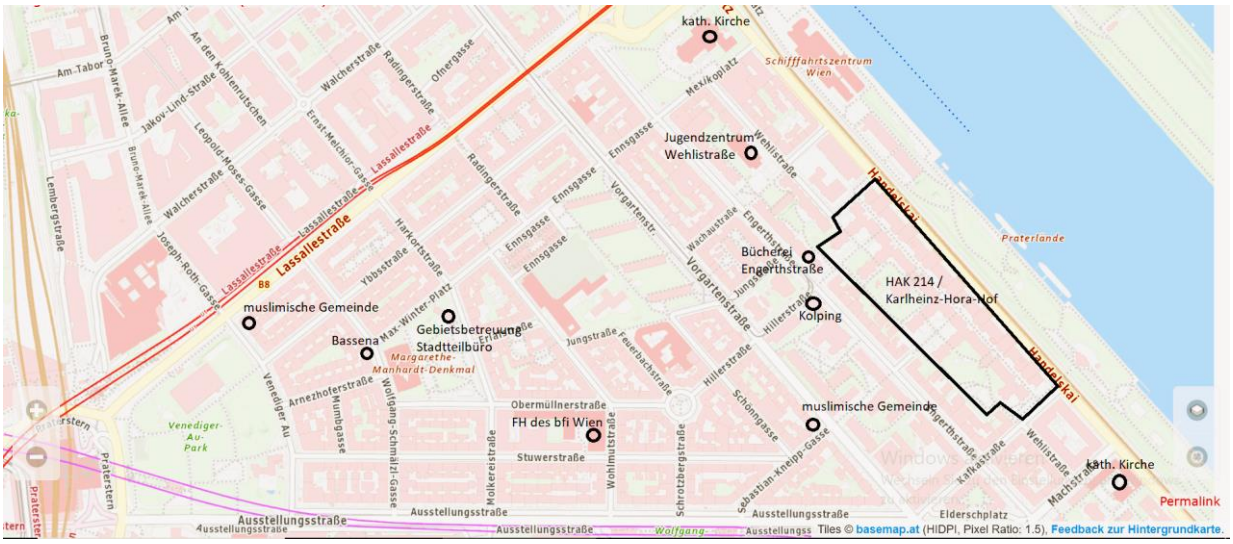


Abbildung 13 basecamp map mit eigenen Erweiterungen zu in der Nähe befindlichen Institutionen für Jugendliche, 2026

Der SPÖ-Standort beispielsweise ist im Straßenraum deutlich sichtbar, wird außerhalb einzelner Termine jedoch nur punktuell genutzt. Während der Begehungen blieben die Eingangstüren dunkel und verschlossen; auch der integrierte Vorhof wurde nicht als Spiel- oder Aufenthaltsfläche genutzt. Als regelmäßige Nutzung ließ sich lediglich der wöchentlich stattfindende Pensionist*innenklub feststellen. In dieser Diskrepanz zwischen institutioneller Präsenz und geringer alltäglicher Aktivierung erscheint der Standort als mögliche institutionelle Leerstelle: als vorhandene Infrastruktur, die im beobachteten Alltag nur eingeschränkt als zugänglicher sozialer Raum wirksam wird.

Bereitgestellt durch: Social Climbers





Abbildung 14 und 15 SPÖ- und Pensionistenklub-Lokal im HAK214, 2026

Im Untersuchungszeitraum erhielt ich auf meine Anfrage an die Gebietsbetreuung keine Rückmeldung. Bei den Begehungen entstand anhand der sichtbaren Aktivitäten und Hochbeete der Eindruck, dass Gestaltung und Ansprache der Angebote besonders an Praktiken eines bildungsnahen, linksliberal geprägten Publikums anschließen. Aus dieser Beobachtung lässt sich noch nicht ableiten, welche Bevölkerungsgruppen die Angebote tatsächlich nutzen. Sie wirft jedoch die Frage auf, welche Kenntnisse über die Gemeindebauten im Stuwerviertel und die unterschiedlichen Lebenslagen ihrer Bewohner*innen in die Programmgestaltung einfließen und inwiefern diese als Adressat*innen der Kultur- und Nachbarschaftsarbeit angesprochen werden.

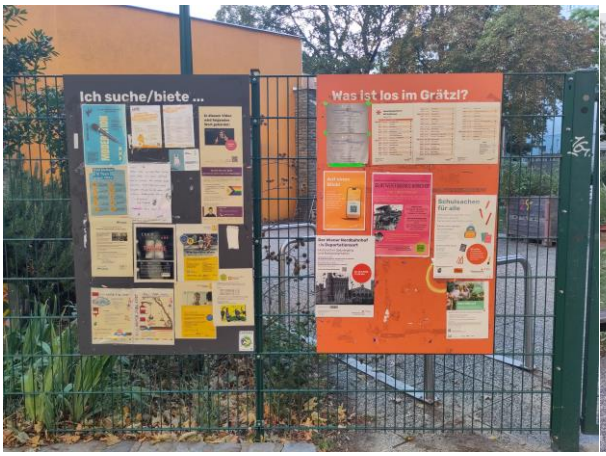








Abbildung 16-19 Lokal der Gebietsbetreuung im Max-Winter-Park, 2026

Bereitgestellt durch: Social Climbers

Bei einer spontanen Vorsprache im Grätzl-Zentrum Krieau verwies die Teamleitung von wohnpartner auf eine erforderliche Freigabe durch die Verwaltung. Frühere Erfahrungen mit studentischen Anfragen und medialer Darstellung wurden als Grund für die Vorsicht genannt. Ein Mitarbeiter, der die Entwicklung des KHH-Neubaus seit 2018 begleitet und die Wohnungsvergabe mitbetreut hatte, begann den Prozess zu erläutern; das Gespräch wurde jedoch nicht vertieft. Stattdessen folgten Verweise auf kommende Feste, Kulturangebote und weitere lokale Kontakte.



Abbildung 20 Ansicht wohnpartner-Lokal Krieau, 2026

Die weiteren Kontaktverläufe ergaben ein differenziertes Muster. Wiener Wohnen beantwortete die Interviewanfrage mit der Aufforderung, vor der Kontaktherstellung zu einer/m Mitarbeiter*in einen Interviewleitfaden zuzuschicken. War dies erfolgt, wurde darauf verwiesen, dass die Herstellung eines Kontaktes unbestimmte Zeit in Anspruch nehmen könnte [Emailkontakt Wiener Wohnen 14.08.2026]. Bei der Bücherei blieb es nach einer ersten Rückmeldung ohne Folgetermin; ein geplanter Rundgang mit einem Mitarbeiter der Bassena wurde nicht realisiert [Feldtagebuch August 2026]. In Verbindung mit den übrigen Kontakten wurde dadurch sichtbar, dass öffentlich präsente Einrichtungen den Zugang zu lokalem Wissen über verschiedene Stufen von Zuständigkeit, Zeit, Freigabe und persönlicher Erreichbarkeit organisieren.

Die Konsequenz war nicht, institutionelle Akteur*innen aus der Forschung auszuschließen. Ihre Rolle veränderte sich. Statt sie vor allem nach einer Einschätzung von Zugangsgerechtigkeit zu fragen, wurde dokumentiert, welche Zugänge sie tatsächlich eröffneten, begrenzten oder an andere Stellen verwiesen. Institutionelle Praxis wurde damit selbst zum Material.

5.2 Hausbetreuung und Deutungsmacht

Bei einer weiteren spontanen Vorsprache waren zwei Mitarbeiter der Hausbetreuung im Neubau anwesend. Sie beschrieben ihre Arbeit anhand von Wohnungsübergaben, Kontaktdatenlisten, kleineren Reparaturen und dem wiederholten Aufräumen gemeinschaftlicher Flächen. Für größere Schäden verwiesen sie auf Wiener Wohnen als Hausverwaltung. Der Neubau wurde damit in einer geteilten Zuständigkeit betreut: Die Hausbetreuung war bei der GESIBA beschäftigt, während Wiener Wohnen Vermieterin und für größere Reparaturen zuständig blieb [Feldtagebuch August 2026].

Bereitgestellt durch: Social Climbers



Abbildung 21 Büro der Hausbetreuung KHH, 2026

Die Mitarbeiter unterschieden deutlich zwischen Alt- und Neubau. Den Altbestand beschrieben sie als sozial gemischter; den Neubau verbanden sie mit einkommensschwachen und migrantischen Bewohner*innen sowie mit Regelverstößen und mangelnder Rücksichtnahme. Zur Illustration zeigten sie Fotografien von Scherben, abgestellten Gegenständen, Zigarettenstummeln und beschrifteten Flächen. Einzelne Erzählungen über Drogen, Polizei oder gewaltsame Vorfälle konnten im Rahmen der Begegnung nicht überprüft werden.

Diese Aussagen werden nicht als Beschreibung der Bewohnerschaft übernommen. Ihr analytischer Wert liegt in der institutionellen Blickordnung. Unordnung und Beschädigung werden fotografisch dokumentiert und administrativ bearbeitbar. Alltägliche Fürsorge, Nachbarschaft, Pflanzenpflege, Reparaturen oder eigensinnige, aber harmlose Nutzungen erscheinen in dieser Dokumentation kaum. Zugang zu Deutungsmacht ist damit ungleich verteilt: Bestimmte Handlungen werden zu beweiskräftigen Vorfällen, andere bleiben beiläufig und unsichtbar.

5.3 Programmierte Öffentlichkeit und ungeplante Begegnung

Wohnpartner verwies auf öffentliche Termine, darunter eine Theateraufführung im Schachgarten und den Tag des Wiener Wohnbaus. Beide Veranstaltungen wurden zu ergiebigen Beobachtungsorten. Sie machten den Unterschied zwischen programmierter Öffentlichkeit und tatsächlichen Aufenthaltspraktiken sichtbar und eröffneten ungeplante Kontakte, die das Forschungsfeld über die institutionell vorgesehenen Gesprächswege hinaus erweiterten.

Für die Theateraufführung im Altbestand war das in den Boden eingelassene Schachbrett als Bühne eingerichtet. Rund zwanzig Personen verfolgten die Aufführung, überwiegend ältere Besucher*innen. Einige Kinder saßen am Rand, Bewohner*innen beobachteten das Geschehen zeitweise von Fenstern und Balkonen. In einem angrenzenden Garten war ein eigenes Kinderangebot vorbereitet worden. Während





Bereitgestellt durch: Social Climbers

Abbildung 22 und 23 Appropriationen des Raums – institutionelle Bespielung im HAK214 vs. Selbstermächtigung im Neubestand KHH, 2026

der Beobachtung nahm kein Kind daran teil. Nach Ende der Aufführung wurden Stühle, Technik und Betreuung rasch abgebaut; der Schachgarten leerte sich [Feldtagebuch August 2026].

Das übrige Leben im Hof setzte sich fort. Kinder fuhren auf Rollern, Menschen kamen mit Einkäufen nach Hause, im Fahrradraum wurde ein Fahrrad repariert, eine Familie nutzte einen Spielplatz zum gemeinsamen Essen. Das organisierte Kulturangebot und die selbst gewählten Aufenthaltsorte existierten nebeneinander, ohne sich deutlich zu verbinden. Der Befund zeigt, dass vorhandene Angebote ihre Zugangswirkung dann entfalten, wenn Form, Zeitpunkt und Beziehung zu den Nutzer*innen mitgedacht werden.

Ähnlich inszenierte der Tag des Wiener Wohnbaus am 6. September kommunalen Wohnbau als öffentlich zugängliches Programm. Bühne, Informationszelte, Familienangebote und Beratungsstände brachten verschiedene Einrichtungen an einem Ort zusammen. Die dortigen Begegnungen führten unter anderem zum ersten Kontakt mit dem Gründer der Lokalzeitschrift *Zwischenbrücken*. Die Zeitschrift ist selbst Träger lokaler Wissensproduktion und damit ein spannender zukünftiger Interaktions- und Kooperationspartner, der Sichtbarkeit ermöglichen, aber auch Türen verschlossen halten könnte [Feldtagebuch September 2026].

5.4 Jugend im KHH: Früher und heute

Auf der Spurensuche nach der Geschichte der Zugangsgerechtigkeit junger Menschen im HAK 214 stößt man auf einen Forschungsbericht des Instituts FOCUS (1998). Im Auftrag des Sozialfonds Wien erhob das Institut den damaligen Status quo zu Jugend und Drogen im Stuwerviertel sowie im angrenzenden Nordbahnviertel. Knapp dreißig Jahre später ist das Nordbahnviertel durch umfangreiche Neubautätigkeit und eine grundlegend veränderte Bevölkerungsstruktur kaum wiederzuerkennen. Erst weiter südlich, im Umfeld der Taborstraße, lassen sich noch räumliche und soziale Spuren der im Bericht beschriebenen Verhältnisse finden [Feldtagebuch 31.05.2026].

Besondere Aufmerksamkeit widmet der Bericht den Parks und der Frage, wie Jugendliche dort durch Sozialarbeiter*innen erreicht werden können. Der östlich der großen Kirche gelegene, als Rosenpark bezeichnete Freiraum des Mexikoplatzes wurde damals insbesondere von jungen Menschen aus dem HAK 214 genutzt. Vor allem junge Männer trieben dort Sport und spielten Fußball, während junge Frauen und Mädchen eher an die Ränder gedrängt wurden und „zuschauten“.

Eine zentrale Rolle spielte der fest im Grätzl verankerte Jugendhilfeverein Bassena. Die weitere Recherche zeigt, dass der Verein über viele Jahre intensive Arbeit leistete, sein räumliches, inhaltliches und materielles Angebot ausbauen konnte und dafür Fördermittel der Stadt erhielt. Zeitweise waren mehrere Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen langfristig beschäftigt und verfügten über eigene Arbeitsplätze. Seit 2022 ist der Verein in den "Kinderfreunden" aufgegangen; die frühere Geschäftsführerin wurde abgesetzt [Feldtagebuch 31.05.2026]. Auf der Website findet sich inzwischen

Bereitgestellt durch: Social Climbers

nur noch der Kontakt zu einem Mitarbeiter. Die großen Geschäftsräume in der Wolfgang-Schmälzl-Gasse wirkten während der Begehungen überwiegend wenig genutzt; einen regulären Parteienverkehr gibt es außerhalb der nachmittäglichen Jugendbetreuung nicht.

Zum zweiten wichtigen Akteur der lokalen Jugendhilfe entwickelte sich das Jugendzentrum Wehlistraße, dessen Mitarbeiter*innen ebenfalls Parkbetreuung und andere Formen aufsuchender Arbeit übernahmen. Seit 2025 arbeitet dort ein neu zusammengestelltes mobiles Team aus drei Sozialarbeiter*innen auf der Grundlage eines neuen Konzepts. Nach eigener Aussage begegnen sie Jugendlichen vor allem online über Instagram und TikTok sowie unmittelbar im öffentlichen Raum. Auf diese Weise sprechen sie auch junge Menschen direkt im Umfeld des HAK 214 an [Feldtagebuch 31.05.2026].

Der Bericht von 1998 entstand lediglich rund zwanzig Jahre nach der ersten Fertigstellung des HAK 214. Jugendliche, die sich in und um die Anlage aufhielten, wurden darin vorwiegend als Problemgruppe beschrieben: Sie würden im HAK 214 „herumlungern“, Drogen konsumieren und Anrainer*innen belästigen. Nach den im Bericht wiedergegebenen Aussagen verließen einige von ihnen das Areal kaum, lebten von Notstands- oder Arbeitslosenhilfe und weiterhin in den elterlichen Wohnungen, wobei ihre Familienverhältnisse als zerrüttet charakterisiert wurden. Das HAK 214 wurde zu dieser Zeit deshalb auch regelmäßig von der Kriminalpolizei bestreift. Der historische Bericht dokumentiert damit nicht nur die damalige Situation, sondern auch eine institutionelle Perspektive, in der Jugendliche primär über Devianz, Gefährdung und Interventionsbedarf sichtbar wurden.

Offen bleibt, wie sich die Bedingungen des Zugangs für Jugendliche verändern, wenn eine über Jahrzehnte im Grätzl verankerte Institution der Bassena in einen größeren Trägerverbund übergeht und damit stärker institutionalisiert und bürokratisiert wird. Eine ähnliche Frage stellt sich für das mobile Team des Jugendzentrums Wehlistraße: Nachdem sämtliche Stellen neu besetzt wurden, mussten sowohl die Online-Präsenz als auch die persönlichen Netzwerke zu Jugendlichen und das dafür notwendige Vertrauen neu aufgebaut werden [Feldtagebuch 26.05.2026].

Die anfängliche Offenheit der Bassena-Mitarbeiter*innen gegenüber einem längerfristigen Kennenlernen mündete zunächst nicht in ein formelles Interview. Dieser Verlauf lässt sich vorläufig als Hinweis auf institutionelle Überforderung, Frustration oder veränderte Arbeitsbedingungen lesen; eine belastbare Einordnung verlangt jedoch einen längerfristigen Netzwerkaufbau. Für die Forschung ist gerade diese Schwelle aufschlussreich. Ihr Ziel bestand nicht darin, ein formales Interview durchzusetzen, sondern die Zugänglichkeit der Institution selbst zu untersuchen: ihre Bereitschaft zu längerfristigem Kontakt, ihre Offenheit gegenüber einer wissenschaftlichen Begleitung und ihre Fähigkeit, die eigene Rolle im Hinblick auf Zugangsgerechtigkeit einzuordnen.

Bereitgestellt durch: Social Climbers



Abbildung 24 Aushang der Parkbetreuung im Bassena-Lokal, 2026

Die eigenen Begegnungen mit Jugendlichen rund um den Neubau ergaben ein komplexes Bild. Während einer Begehung im Sommer 2026 trainierte eine Gruppe Jungen mit Boxhandschuhen auf einer freien Fläche des Neubaus. Als ich vorbeiging, unterbrachen sie das Boxen kurz und nahmen es anschließend wieder auf. Über die Bitte, einige analoge Fotografien machen zu dürfen, entstand ein Gespräch. Die Jugendlichen erzählten, dass sie seit Langem im zweiten Bezirk lebten und sich aus der Schule kannten [Teilnehmende Beobachtung 14.08.2026].

Die Fläche war nicht als Trainingsort ausgewiesen. Für die Dauer ihrer Nutzung wurde sie dennoch zu einem Boxplatz. Gerade die vergleichsweise geringe Belegung dieses Bereichs ermöglichte die Aneignung. Die Begegnung entwickelte sich unmittelbar aus der beobachteten Tätigkeit und der sichtbaren fotografischen Arbeit im Hof. Die Kamera fungierte als Arbeitsmittel, über das Zustimmung, Ablehnung und Gespräch gemeinsam ausgehandelt werden konnten.

Diese Situation veränderte die weitere Projektlogik. Die Jugendlichen traten über ihre konkrete Tätigkeit im Raum und ihr eigenes Interesse in Beziehung zur Forschung. Für das spätere Wissensproduktionsprogramm des Urban Labs folgt daraus ein Zugang, der auf Interesse, Ausdruck und der freiwilligen Entscheidung beruht, an literarischer Produktion mitzuwirken. Die Ansprache als mögliche Autor*innen setzt bei vorhandenen Praktiken und Potenzialen an.

Am späteren Abend kam ich mit einer weiteren Gruppe Jugendlicher im Durchgangsbereich ins Gespräch. Sie wohnten nach eigener Aussage nicht im KHH, kannten aber Jugendliche aus dem Hof und nutzten den Bereich als Treffpunkt. Ein Junge übernahm überwiegend die Sprecherrolle. Die Mädchen beteiligten sich zurückhaltender und traten bei Übersichtsaufnahmen aus dem Bild. Diese geschlechtsspezifisch ungleiche Beteiligung wurde selbst als Merkmal der Situation festgehalten [ebd.].

Die Gruppe berichtete, regelmäßig weggeschickt zu werden. Eine Bewohnerin habe von einer Unterschriftensammlung zur Privatisierung oder Schließung des Durchgangs erzählt. Ob eine solche Sammlung tatsächlich bestand, konnte nicht festgestellt werden. Als im Feld zirkulierende Erzählung ist sie dennoch aufschlussreich: Der Zugang war baulich möglich, während der längere Aufenthalt als unsicher und widerrufbar erlebt wurde. Eine ältere Bewohnerin beobachtete die Gruppe während des Gesprächs aus einem Fenster.

Bereitgestellt durch: Social Climbers

Im Durchgang hingen Hinweise zur rechtlichen Einordnung von Durchgangshöfen und zu möglichen Sanktionen bei Ruhestörung. Kameras ergänzten diese administrative Sprache. Die Grenze verlief daher nicht einfach an einem Tor. Sie entstand zwischen Durchqueren und Verweilen, zwischen Wohnumfeld und Treffpunkt sowie zwischen einer formal möglichen und einer sozial anerkannten Anwesenheit.

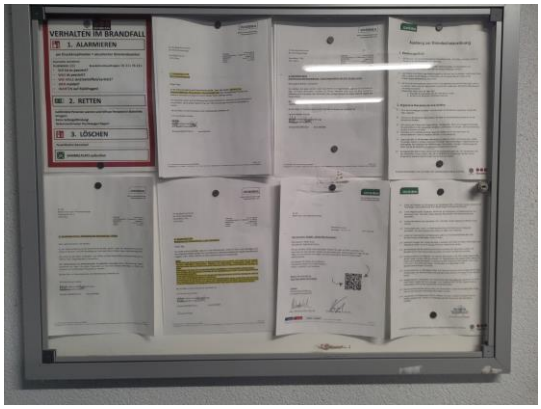




Abbildung 25 und 26 RaumkontrollierenderAushang der Hausbetreuung und Freizeiträume, Neubau KHH, 2026

5.5 Altbestand und Neubau

Im Altbestand zeigte sich bei den Begehungen eine höhere alltägliche Nutzungsdichte. Menschen gingen ein und aus, trugen Einkäufe, hielten sich im Freien auf oder beobachteten das Geschehen von den Balkonen. Kinder bewegten sich mit Fahrrädern, Rollern und Inlineskates durch die Anlage. Gespräche, Bohrgeräusche, Reparaturen und Pflanzenpflege vermittelten den Eindruck eines über lange Zeit angeeigneten Wohnumfelds [Feldtagebuch 31.05.2026].

Im Neubau waren die Anlagen intakt, einzelne Bereiche wirkten zum jeweiligen Beobachtungszeitpunkt aber weniger belebt. Gerade freie Flächen wurden, wie oben beschrieben, von Jugendlichen zum Boxen oder als Treffpunkt genutzt. Diese Aneignungen blieben prekärer, weil noch weniger eindeutig schien, welche Nutzungen sich sozial normalisiert hatten. Der Neubau bietet hochwertige und formal zugängliche Räume. Er verfügt jedoch noch nicht im selben Maß über eingeübte, sozial abgesicherte Nutzungsrechte [Feldtagebuch 14.08.2026].

Die Differenz darf nicht als festes kulturelles Merkmal der jeweiligen Bewohnerschaft missverstanden werden. Sie verweist auf Zeit, Verwaltung und Beobachtung. Der Altbestand trägt die Spuren jahrzehntelanger Aushandlung. Im Neubau treffen neue Gemeinschaftsflächen auf Kameras, Regelhinweise und fragmentierte Zuständigkeiten. Zugang wird dort häufiger als bedingte Öffentlichkeit erfahrbar.

5.6 Wohnen, Instandhaltung und Gegenöffentlichkeit

Die Feldbeobachtungen stehen neben öffentlich dokumentierten Konflikten um steigende Mieten, Schimmel, defekte Balkone, Aufzüge und bestätigte asbesthaltige Fassadenplatten im Altbestand. Presseberichte machten besonders die mangelnde Kommunikation mit Wiener Wohnen zum Thema. Aus dem lokalen Protest ging 2026 die Wiener Mieter-Union hervor. Sie sammelte Gutachten, mobilisierte

Bereitgestellt durch: Social Climbers

Bewohner*innen und verlangte einen verbindlichen Sanierungsplan sowie eine mietrechtliche Aufarbeitung.

Besonders seit Ende letzten Jahres findet der alte Bauteil in investigativ recherchierenden Zeitungen Eingang, die über ein Wien berichten, dessen Wohnungsmarkt mehr und mehr unter internationalem Druck steht. Sie berichten auch über den in der Tradition des „Roten Wiens" stehenden sozialen Wohnbau und diskutieren aktuelle Problemlagen zunehmend kritisch. In einem rezenten Artikel der Zeit wird zum Einen Alterlaa als heute noch bestehendes linkes Wohnparadies inszeniert und historisch eingeordnet:

> *„Und Wien hatte bekanntlich mal eine starke Sozialdemokratie, die derart in sozialen Wohnungsbau investierte, dass die Stadt heute weltweit als utopischer Bezugspunkt für all jene gilt, die der Meinung sind, dass für Wohnraum eher der Staat als der Markt verantwortlich sein sollte. Im internationalen Vergleich nimmt Wien mit seinem hohen Anteil an sozial geschützten Mietwohnungen eine Sonderstellung ein."* [15]

Andererseits werden aber auch Probleme und der Karlheinz-Hora-Hof explizit beschrieben:

> *„Bewohner des brutalistischen Karlheinz-Hora-Hofs etwa werfen der stadteigenen Hausverwaltung Wiener Wohnen eklatante Mieterhöhungen, Schimmelbefall und verdreckte Stiegenhäuser vor. Und es gibt etliche weitere Probleme auf dem Wiener Mietenmarkt: Kurzzeitvermietungen, die wachsenden Unterschiede zwischen Mieten im privaten und im sozial geschützten Sektor oder der Missstand, dass vulnerable Gruppen oft keinen Zugang zu geförderten Wohnungen erhalten, weil sie nicht die nötigen Kriterien erfüllen." (ebd.)*

So ist seit Sommer 2026 die Wohnbaustadträtin und Vizebürgermeisterin Kathrin Daal zurückgetreten, die sich besonders für weiteren neuen Gemeindebau-Bau einsetzen wollte.[16]

Der profil-Artikel vom 13. März 2026[17] beschreibt den wachsenden Protest im Karlheinz-Hora-Hof am Handelskai 214. Rund 300 der etwa 1.000 Haushalte waren von teils massiven Mieterhöhungen betroffen, nachdem die Wohnbauförderung ausgelaufen war. Gleichzeitig beklagen Bewohner Schimmel, defekte Balkone, ausfallende Aufzüge und weitere bauliche Mängel. Besonders kritisiert wird die mangelnde Kommunikation mit Wiener Wohnen.

Im Zentrum des Artikels steht Vedat Göksu, der als Bewohner die Proteste mitorganisierte und eine parteiunabhängige Interessenvertretung der Gemeindebaumieter forderte. Inzwischen hat Göksu Anfang Juli 2026 die Wiener Mieter-Union (WMU) gegründet. Der Verein versteht sich als Interessenvertretung für Mieter, insbesondere bei Gemeindewohnungen, Mietkosten, Schimmel und Wohnmängeln. Damit markiert der Artikel den Ausgangspunkt einer Entwicklung: Aus dem lokalen Protest am Handelskai 214

---

[15] https://www.zeit.de/2026/26/wohnpark-alterlaa-wien-sozialer-wohnungsbau-vorbild/komplettansicht zuletzt geprüft am 27.08.2026.
[16] bspw. https://wohnberatung-wien.at/news/detail/gaal-neue-gemeindebau-generation-erfolgreich-auf-den-weg-gebracht oder https://presse.wien.gv.at/2022/11/03/ludwig-gaal-nikolai-gemeindebau-benennung-nach-karlheinz-hora zuletzt geprüft am 27.08.2026.
[17] https://www.profil.at/oesterreich/mieterhoehung-und-schimmel-aufstand-im-gemeindebau-handelskai-214/403140175 zuletzt geprüft am 26.08.2026.

Bereitgestellt durch: Social Climbers

ist unter Göksus Führung eine organisierte Mieterinitiative[18] entstanden, die heute über den Hora-Hof hinaus tätig werden will und Sichtbarkeit einfordert.

Im Oktober 2026 wird die öffentliche Verhandlung zu Asbestbeseitigung und Sanierung stattfinden, die über die MA50 Schlichtungsstelle verwaltet wird.[19] Ein weiterer Lokalartikel vom 17. August 2026 berichtet, dass sich der Asbest-Verdacht im Karlheinz-Hora-Hof am Handelskai 214 bestätigt habe. Untersuchungen der städtischen Prüfanstalt MA 39 ergaben, dass die untersuchten Fassadenplatten tatsächlich Asbest enthielten. Es handele sich um fest gebundenen Asbest; wie hoch das konkrete Gefährdungsrisiko sei, solle noch geklärt werden. Wiener Wohnen bereite für beschädigte Platten einen vorzeitigen, fachgerechten Austausch vor.

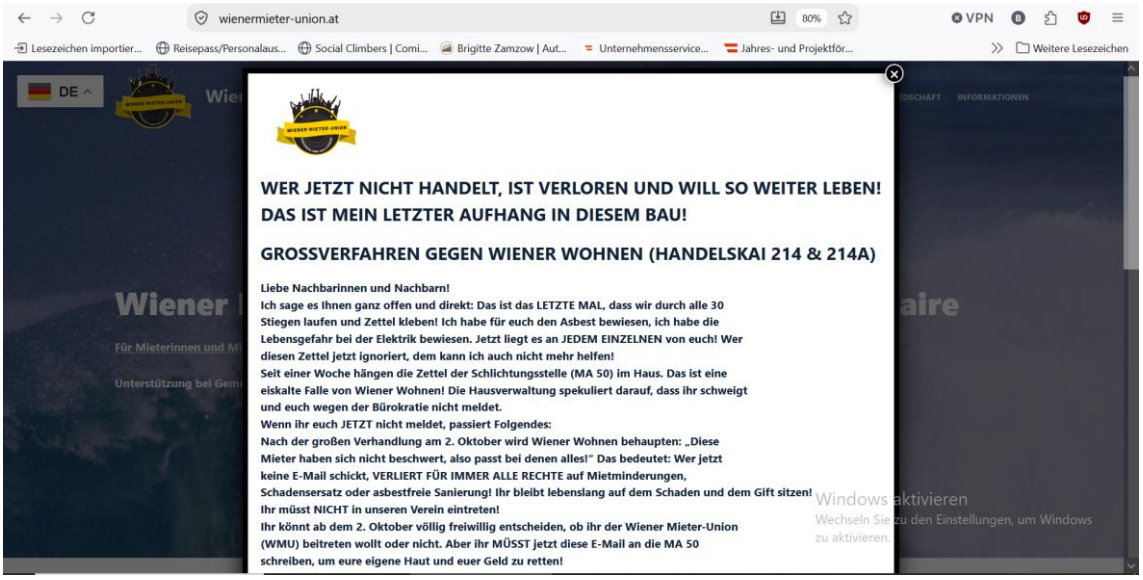


Abbildung 27 Startseite der Wiener Mieter Union Stand 27 August 2026

Dieses Material eröffnet eine weitere Perspektive auf die technischen und rechtlichen Konflikte: Bewohner*innen benötigen neben dem Zugang zu Wohnraum auch nachvollziehbare Informationen, erreichbare Reparaturwege und eine wirksame Interessenvertretung. Die Gründung einer eigenen Organisation kann als Reaktion auf eine institutionelle Schwelle gelesen werden. Wo einzelne Beschwerden versanden, entsteht eine Gegenöffentlichkeit, die Wissen bündelt und Zuständigkeit einfordert.

[18] https://wienermieter-union.at/ zuletzt geprüft am 26.08.2026.
[19] https://www.meinbezirk.at/leopoldstadt/c-lokales/asbest-verdacht-im-wiener-gemeindebau-am-handelskai-bestaetigt_a8852567 zuletzt geprüft am 27.08.2026.

Bereitgestellt durch: Social Climbers

6 Vom Forschungsbefund zum Urban Lab: Zugangsgerechtigkeit als mehrdimensionale Praxis

6.1 Von der offenen Tür zum anerkannten Aufenthalt

Der Karlheinz-Hora-Hof zeigt, dass bauliche Offenheit und Zugangsgerechtigkeit nicht identisch sind. Ein Durchgang kann öffentlich passierbar sein und zugleich durch Kameras, Aushänge und Reaktionen auf Gruppenaufenthalt als bedingter Raum erscheinen. Entscheidend ist, ob Menschen den Ort vielfältig bespielen können, ohne ihre Anwesenheit fortwährend erklären zu müssen. Zugangsgerechtigkeit bezeichnet daher die Differenz zwischen einem Raum, der betreten werden kann, und einem Raum, in dem man selbstverständlich anwesend sein darf.

6.2 Von vorhandenen Angeboten zu gewählten Nutzungen

Die Beobachtungen unterscheiden zwischen institutionell vorgesehenen Angeboten und tatsächlich gewählten Praktiken. Theater, Kinderbetreuung, Informationsstände und Gemeinschaftsflächen sind relevante Ressourcen. Ihre Existenz belegt jedoch noch nicht, dass unterschiedliche Gruppen sie als eigene Möglichkeit erkennen und nutzen. Boxen, Herumstehen, Spielen, Essen oder die Reparatur eines Fahrrads können ebenso gemeinschaftsbildend sein, obwohl sie nicht als Programm ausgewiesen sind. Zugangsgerechte Planung muss deshalb ungeplante Nutzung nicht nur tolerieren, sondern als Wissen über den Ort ernst nehmen.

6.3 Von der Beteiligung an Forschung zur Beteiligung an Öffentlichkeit

Das Urban Lab entstand nicht als nachträgliche Vermittlungsmaßnahme, sondern aus dem empirischen Verlauf der Studie. Die Tiefenbohrungen zeigten wiederholt, dass Zugangsgerechtigkeit dort sichtbar wird, wo Menschen Räume, Ressourcen und Öffentlichkeit tatsächlich beanspruchen. Eine Forschung, die diesen Anspruch ernst nimmt, kann daher nicht bei der Beschreibung institutioneller Schwellen stehen bleiben. Sie muss eine Form entwickeln, in der andere Zugänge praktisch erprobt und über längere Zeit beobachtet werden.

Eine Person kann in einer Studie ausführlich zu Wort kommen und dennoch keinen nachhaltigen Zugang zu Öffentlichkeit erhalten. Ein Interview verschafft Sichtbarkeit innerhalb eines fremden Textes; die Auswahl, Interpretation und Veröffentlichung bleiben gewöhnlich bei der Forschenden. Der Aufbau des Verlagsarms verschiebt diese Anordnung. Er eröffnet die Möglichkeit, dass Teilnehmer*innen als Autor*innen eigene Texte entwickeln und unter ihrem Namen in literarische Öffentlichkeiten eintreten.

Der Verlagsarm macht redaktionelle Macht konkret bearbeitbar. Verlage wählen aus, redigieren, gestalten und verteilen Aufmerksamkeit. Zugangsgerechtigkeit verlangt deshalb transparente Prozesse und die fortlaufende Reflexion darüber, wer eingeladen, publiziert und erreicht wird, um über Stadt zu erzählen. Der produktive Unterschied liegt in der Art des Outputs: Es entsteht ein Werk, das den jungen Menschen als Autor*innen zugerechnet wird und außerhalb des Forschungsberichts zirkuliert.

Bereitgestellt durch: Social Climbers

6.4 Institutionen als Daten

Die methodische Umkehr lässt sich in einem Satz fassen: Institutionen erklären Zugangsgerechtigkeit nicht mehr ausschließlich im Interview; ihre Begegnung mit konkreten Zugangsansprüchen wird selbst untersucht. Relevant wird, ob Räume zur Verfügung gestellt werden, wie Kooperationen zustande kommen, welche Freigaben verlangt werden, wessen Sprache als professionell gilt und ob neue Stimmen in der Stadt als kulturelle Produzent*innen oder als sozialpädagogische Zielgruppe adressiert werden.

Damit verschiebt sich auch der Gegenstand der Folgeforschung. Das Urban Lab produziert reale Situationen, in denen institutionelle Selbstbeschreibungen mit praktischen Entscheidungen verglichen werden können. Zusagen und Ablehnungen werden nicht moralisch vorsortiert. Sie werden als Teil der Infrastruktur analysiert, durch die kultureller Zugang ermöglicht, verzögert, kategorisiert oder verhindert wird.

6.5 Weitere Ergebnisse: Neue empirische Situationen

Die nächste Forschungsphase richtet sich auf Begegnungen, die aus dieser Infrastruktur hervorgehen. Wie reagieren Bibliotheken, Jugendzentren, Kulturinitiativen, Förderstellen, Medien und etablierte Literaturorte, wenn nicht eine Forscherin um Auskunft bittet, sondern eine Verlegerin mit konkreten Autor*innen, Texten und Publikationsplänen um Kooperation anfragt? Welche Kategorien verwenden sie? Welche Ressourcen stellen sie bereit? Wer wird als professionell, förderwürdig oder zuständig anerkannt?

Die sich momentan auffaltende Kooperation mit *Zwischenbrücken* ist ein erstes Beispiel. Sie ging aus einem öffentlichen Termin hervor, dessen Bedeutung sich erst im weiteren Feldverlauf weiter öffnete. Der Kontakt schafft Sichtbarkeit für *Social Climbers* und wird zugleich zu einer beobachtbaren Schnittstelle zwischen lokaler Öffentlichkeit, Literatur und Forschung. Solche Anschlüsse zeigen, wie ein offener Forschungsprozess neue Wege entwickelt, die in einem vorab festgelegten Interviewplan unsichtbar geblieben wären.

7 Zusammenfassung

Die offenen Tiefenbohrungen führen zu einer präzisen Bestimmung dessen, was Zugang im Alltag verlangt. Räumliche Offenheit gewinnt erst durch sozial anerkannte Anwesenheit ihre Wirkung. Angebote entfalten ihr Potenzial, wenn sie an tatsächliche Praktiken anschließen. Institutionelle Präsenz wird wirksam, wenn Zuständigkeiten erreichbar und verantwortlich sind. Zugangsgerechtigkeit umfasst schließlich die Möglichkeit, als Autor*in, Produzent*in und Teil einer Öffentlichkeit zu handeln.

Der Vergleich zwischen Altbestand und Neubau zeigt diese Ebenen in verdichteter Form. Im Altbestand wird Nutzung stärker durch gewachsene Alltagspraxis getragen. Im Neubau ist sie häufiger durch Beobachtung, Regelhinweise und unklare Zuständigkeiten vermittelt. Diese Differenz lässt sich weder

Bereitgestellt durch: Social Climbers

auf Architektur noch auf die soziale Zusammensetzung der Bewohner*innen reduzieren. Sie entsteht aus dem Zusammenspiel von Zeit, Verwaltung, Deutungsmacht und der sozialen Anerkennung bestimmter Nutzungen.

Methodisch entwickelte die Studie eine produktive Neuordnung konventioneller Rollen. Junge Menschen können als Autor*innen Wissen und Öffentlichkeit selbst mitgestalten. Institutionelle Akteur*innen werden über ihre konkrete Praxis in die Analyse einbezogen. Das Urban Lab und sein Verlagsarm setzen diesen Befund in eine langfristige Forschungs- und Produktionspraxis um.

Die Studie macht belastbare Aussagen über Mechanismen der Zugangsgerechtigkeit: über das Verhältnis von Betreten und Verweilen, über gestufte institutionelle Erreichbarkeit, über ungleich anerkannte Nutzungen und über die Verteilung von Deutungs- und Produktionsmöglichkeiten. Ihre Aussagekraft beruht auf wiederholten Beobachtungen und der Verbindung von Feldnotizen, Fotografien, Dokumenten, Gesprächen und Kontaktverläufen.

Die reflexive Dokumentation der eigenen verlegerischen Entscheidungen gehört zur Qualität der nächsten Forschungsphase. Auswahl, Redaktion, Zustimmung und Verwertung werden mit den Autor*innen transparent verhandelt und als Teil der entstehenden Infrastruktur ausgewertet. Die Position der Forschenden wird dadurch nicht ausgeblendet, sondern zu einer überprüfbaren Bedingung der *Wissensproduktion über Stadt* werden.

Bereitgestellt durch: Social Climbers

Literaturverzeichnis

Atkinson, Rowland (Hg.) (2005): Gentrification in a Global Context. The New Urban Colonialism. London: Routledge.

Baur, Nina und Jörg Blasius (2022): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Cham, Springer.

Blasius, Jörg (1994): Verdrängungen in einem gentrifizierten Gebiet. In: Dangschat, Jens S.; Blasius, Jörg (Hg.): Lebensstile in den Städten. Opladen: Leske und Budrich, S. 408–425.

Brenner, Neil (2010): What Is Critical Urban Theory? City 13 (2–3), S. 198–207.

Brenner, Neil; Theodore, Nik (2002): Cities and the Geographies of Actually Existing Neoliberalism. Antipode 34 (3), S. 349–379.

Bridge, Gary; Butler, Tim; Lees, Loretta (Hg.) (2012): Mixed Communities. Gentrification by Stealth? Bristol: Policy Press.

Bryant, Antony; Charmaz, Kathy (Hg.) (2011): The SAGE Handbook of Grounded Theory. Los Angeles: Sage.

Cisneros, Henry; Engdahl, Lora (Hg.) (2009): From Despair to Hope. HOPE VI and the New Promise of Public Housing in America's Cities. Washington, D. C.: Brookings Institution Press.

Dlabaja, Cornelia (2016): Das Wiener Brunnenviertel. Urbane Raumproduktionen. Wien: New Academic Press.

Dlabaja, Cornelia (2023): Die Seestadt Aspern. Ein Stadtteil im Werden. Wien: Böhlau.

Fainstein, Susan S. (2010): The Just City. Ithaca: Cornell University Press.

FOCUS, Team (1998): ERHEBUNGSBERICHT ÜBER REGIONEN DES 2. BEZIRKS JUNI BIS NOVEMBER 1998. Online: https://www.fsw.at/p/team-focus-forschungsberichte.

Fraser, James; DeFilippis, James; Bazuin, Joshua (2012): HOPE VI. Calling for Modesty in Its Claims. In: Bridge, Gary; Butler, Tim; Lees, Loretta (Hg.): Mixed Communities. Bristol: Policy Press, S. 209–229.

Friedrichs, Jürgen (1998): Do Poor Neighborhoods Make Their Residents Poorer? In: Andreß, Hans-Jürgen (Hg.): Empirical Poverty Research in a Comparative Perspective. Aldershot: Ashgate, S. 77–100.

Galster, George C.; Friedrichs, Jürgen (2015): The Dialectic of Neighborhood Social Mix. Housing Studies 30 (2), S. 175–191.

Gans, Herbert J. (1962): The Urban Villagers. New York: Free Press.

Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. (2009): The Discovery of Grounded Theory. New Brunswick: Aldine.

Haraway, Donna (1988): Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. Feminist Studies 14 (3), S. 575–599.

Harvey, David (2005): Spaces of Neoliberalization. Stuttgart: Steiner.

Hammersley, Martyn; Atkinson, Paul (2019): Ethnography. Principles in Practice. 4. Auflage. London: Routledge.

Kadi, Justin; Sam, Semjon; Vollmer, Lisa (2021): Post-neoliberal Housing Policy? Disentangling Recent Reforms in New York, Berlin and Vienna. European Urban and Regional Studies 28 (4), S. 353–374.

Lassiter, Luke Eric (2005): The Chicago Guide to Collaborative Ethnography. Chicago: University of Chicago Press.

Lees, Loretta (2008): Gentrification and Social Mixing. Towards an Inclusive Urban Renaissance? Urban Studies 45 (12), S. 2449–2470.

MA 18 (2010): Soziale Veränderungsprozesse im Stadtraum. Wiener Sozialraumanalyse mit Vertiefung in acht ausgewählten Stadtvierteln. Werkstattbericht 104. Wien: Stadtentwicklung Wien.

Madden, David; Marcuse, Peter (2016): In Defense of Housing. London: Verso.

Bereitgestellt durch: Social Climbers

Molina, Camilo; Quinz, Hannah; Reinprecht, Christoph (2020): Sozialraum Monitoring. Durchmischung und Polarisierung in Wien. Stadtpunkte 34. Wien: Arbeiterkammer Wien.

Nelson, R., Warnier, M., & Verma, T. (2026). Ethically Informed Urban Planning: Measuring Distributive Spatial Justice for Neighborhood Accessibility. Annals of the American Association of Geographers, S. 1–22.

Mourão Permoser, J., & Rosenberger, S. (2012). Die Politik der Zugehörigkeit: Ein sozialwissenschaftliches und künstlerisches Forschungsprojekt im Wiener Gemeindebau. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 41*(2), S. 201–209.

Persterer, Lukas (2018): Finanzialisierung am Wiener Wohnungsmarkt. Diplomarbeit, Technische Universität Wien.

Rafenstein, Stephanie (2021): Leerstand im Stadtparterre. Masterarbeit, Universität Wien.

Saunders, Doug (2011): Arrival City. London: Heinemann.

Schraml, Christina; Färber, Martin; Kohlmayr, Lena (2017): Urbane Knautschzone mit Potential. Der öffentliche Raum in einem Stadtteil zwischen Prater und Donau. Wien: Universität für angewandte Kunst im Auftrag der MA 19.

Statistik Austria (2025): Demographie 2024. Strukturen und Trends. Wien: Statistik Austria.

Stupphann, Markus (2017): Das Stuwerviertel als neues studentisches In-Viertel? Masterarbeit, Universität Wien.

Vollmer, Lisa (2019): Mieter_innenbewegung in Berlin und New York. Wiesbaden: Springer VS.

Walther, Uwe-Jens; Güntner, Simon (2007): Soziale Stadtpolitik in Deutschland. In: Baum, Detlef (Hg.): Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag, S. 389–400.

Whyte, William F. (1943): Street Corner Society. Chicago: University of Chicago Press.

Zamzow, Brigitte (2020): Housing Policy and Vulnerable Families in the Inner City. Cham: Springer.

Zamzow, Brigitte (2023): The Making of a Diverse Neighborhood in Gowanus. Dissertation, Universität Wien.

Zamzow, Brigitte; Krahl, Antonia (2020): Living in Disadvantaged Neighborhoods. In: Eckardt, Frank; Meier, Sabine (Hg.): Handbuch Wohnsoziologie. Wiesbaden: Springer VS.

Zenker, O., & Vonderau, A. (2023). Collaborations and Contestations in Publicly Engaged Anthropologies: An Exposition. Public Anthropologist, 5(2), S. 129-152.

Zielenbach, Sean; Voith, Richard; Mariano, Michael (2010): Estimating the Local Economic Impacts of HOPE VI. Housing Policy Debate 20 (3), S. 485–522.

Bereitgestellt durch: Social Climbers